

# Sächsischer Volkszeitung

Schreibt täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 M. 50 Pf., ohne Befreiung. Bei  
ausgedehnter Postanweisung 11. Postnummer 1097  
No. 11-12. U. S. 11-12.

Unabhängiges Tagesblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Interesse machen die Gesellschaften, die ihren Raum  
15 M. bezahlen, bei Wiederholung bedeutender Reden  
Gedruckter, Redaktionen und Geschäftsstellen: Dresden,  
Görlitzer Straße 48. — Verleger: Carl I. D. 1905

## Praktische Pfingstgedanken.

Das hohe Pfingstfest ist wiedergekommen. Damit ist für das Christentum abermals eine Zeit besonderer Erhebung und Freude eingetreten, eine Zeit, worin es sich der unermesslichen Wohlthaten der christlichen Offenbarung von neuem im erhöhten Maße bewußt wird.

Da nimmst du, lieber Leser, mit Vorliebe die Zeitung her, um dich an deren Pfingstgedanken zu erbauen, um endlich wieder einmal in der modernen Presse zu lesen, wie sie sich zu allen heiligen Zeiten erinnert, daß der Mensch auch andere Bedürfnisse noch hat als Politik, Unterhaltung, Kunst, Theater und Literatur — einen von und für Gott geschaffenen Geist. Und diese Zeitungen erweisen dir auch den Gehalt; sie schreiben über das hohe Pfingstfest der Natur, sie schreiben auch vom Geist. Die Worte behält man bei — aber welchen Sinn, welche Bedeutung legt man ihnen unter?

Gerade das Pfingstfest ist so recht zum Tummelplatz für unsere neuheidnischen Wortmacher und Phrasenhelden geworden. Neuhelden sagen wir! Die Altheiden mögen uns verzeihen, wenn wir gewisse Literaten und Wacker der öffentlichen Meinung mit diesem Namen belegen; er ist noch zu schmeichelhaft für sie. Der Kopf und Herz des Altertums auch mit in Rechnung zieht, weiß, wie hoch jene Zeit in mancher Beziehung über unserer heutigen modernheidnischen Richtung steht. Das Altertum war auf die natürliche Offenbarung angewiesen, und wenn es dieselbe auch oft schwer mit Füßen trat, in seinen edelsten Geistern erhebt es sich weit über unsere Zeit, die zum großen Teile trotz der christlichen Offenbarung in tiefen Unglauben und grellen Aberglauben gefallen ist.

An anderer Stelle, lieber Leser, findest du einige Stellen aus einem heidnischen Schreiben über das Lesen glaubensfeindlicher Zeitungen. Wenn solche Katholiken sie durch Abonnement und Inserieren unterstützen, welche durch ihre Reden und ihre ganze Lebensweise beweisen, daß sie vom Glauben, ja mitunter vom positiven Christentum nichts mehr als den bloßen Namen haben, so wundern wir uns schließlich nicht. Wenn aber katholische Christen, die nicht bloß nach außen für gut katholisch gelten wollen, sondern es auch ihrer innersten Ueberzeugung nach sind, die Schmähungen ihres Glaubens und ihrer Kirche täglich lesen und bezahlen, so ist das vollständig unbegreiflich.

In der „Sächs. Volksztg.“ haben ja die sächsischen Katholiken ein Blatt, das ihrer Geistesrichtung in religiöser, sozialer und politischer Richtung vollkommen entspricht. Niemand hat also die Entschuldigung, daß keine Tageszeitung vorhanden ist, welche ihm für die glaubensfeindliche Presse Ersatz zu bieten vermag. Es hat keiner notwendig, sich freiwillig der Gefahr auszusetzen, seinen Glauben zu verlieren.

In der „Sächs. Volksztg.“ wird nicht nur der christliche Sprachgebrauch beibehalten, sondern auch den alten heiligen Worten ihre alte christliche Bedeutung gelassen. Kernig und wahrhaftig ist ihre Sprache, ohne Zweideutigkeit ihr Ziel, das Ziel, aufzubauen das Glück des Volkes auf den alten wohlbewährten Grundsätzen des Christentums.

Es gehört heutzutage viel Geist, ein starker, hoher Geist dazu, um die Not des Daseins so zu ertragen, daß man nicht unterliegt, und über der Sorge um das tägliche Brot nicht den Sinn für das Höchste verliert.

Die „Sächs. Volksztg.“ hält diese Richtung hoch. Sie kämpft für das wirtschaftliche Wohl und lehrt hierbei, seinem Gott, seinem Vaterlande, seiner Gemeinde und seiner Familie zu dienen aus Gehorsam zu Gott, aus Liebe zu sich selbst und dem Nächsten. Diesen Geist trägt du, lieber Leser, hinein in dein Haus und dein Herz, hinein in die Offenlichkeit, wenn du die „Sächs. Volksztg.“ nicht nur selbst liest, sondern auch eifrig dazu beiträgst, daß sie andere abonnieren und lesen. Wenn du heute, am heiligen Pfingstfest diesen Gedanken ins Praktische umzusetzen anfängst, dann hast du die Mission eines christlichen Apostolates übernommen! In diesem Sinne wünschen wir dir:

Frohliche und gesegnete Pfingsten!

## Und Du wirst erneuern das Antlitz der Erde!

Der Sieg des Christentums über die antike Kultur ist ein weltgeschichtliches Ereignis, das sich auf eine natürliche Weise unmöglich erklären läßt. Es ist ein Rätsel für jene, welche keine übernatürlichen Gründe annehmen wollen. Daher legte Rommen vor der Schilderung dieser Epoche die Feder nieder und erklärte: „Rein historisch kann ich mir den Uebergang der antiken in die christliche Kultur nicht erklären!“ Er wollte das Glied in der Kette der Ereignisse, welche wir Weltgeschichte nennen, nicht anerkennen — das erste Pfingstfest. Nehmen wir dieses Glied heraus, so stoßen wir auf eine einfache unbegreifliche Tatsache.

Die Apostel hatten den Meister leben, leiden und sterben sehen, sie waren Zeugen seiner Wunder, hatten gesehen, wie auf sein Geheiß Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend, Stumme redend wurden, wie die sturmgepeitschte See auf sein Wort ruhig wurde, wie der Tod auf sein Gebot die Leute herausgab. Als die Häcker aber den Herrn

gefangen nahmen, stoben sie furchtlos auseinander wie eine Schar Hühner, unter die ein Raubvogel gestochen ist. Selbst die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn durchglühte sie nicht mit der Flamme des Ueberzeugungsmutes. In verzagter und kleinmütiger Trauer verbrachten sie die Tage hinter verschlossenen Türen. Diese Männer waren unbrauchbar, den Völkern das Evangelium zu verkünden, sie glaubten, aber nicht lebendig, sie hofften, aber nicht mit fester Zuversicht, sie liebten, aber diese Liebe war nicht fähig, große Opfer für die große Idee zu bringen.

Da, mit einemmal brach es los, wie ein Sturmwind kam es und in feurigen Zungen erschien es und in allen Sprachen redete es, und hinaus stürmten die bisher so verzagten Apostel und von ihren Lippen kam das mutvolle Bekenntnis von dem Gekreuzigten und seiner Auferstehung. Und die Begeisterung teilte sich mit den Juden und allen Völkern, zu denen die Jünger des Herrn kamen, und wie ein Sturmwind brauste das junge Christentum dahin, mit seinem warmen belebenden Hauch der Liebe das Antlitz der Erde buchstäblich erneuert. Mit feurigen Zungen predigten die Apostel das Evangelium allen Völkern. Diese vom Feuer des heiligen Geistes durchglühten Zungen steckten das Heidentum in Brand. Wehrlose Männer, die nichts hatten als ihre Lehre, warfen die Kaisermacht des römischen Weltreiches zu Boden.

Die brutale physische Uebermacht, wie sie das römische Kaiserthum darstellte, begann einen dreihundertjährigen Niesenansturm. Gegen die reinste, lauterste Idee, die je in der Weltgeschichte erschienen war, wurde mit Feuer und Schwert gemüht, in einem Blutbade wollte man sie erstickt. Gestützt auf die mächtige Kraft der römischen Legionen, pochend auf den Reichtum und den Glanz führte das Heidentum den Kampf, aber unter den geistigen Anschlägen des jungen Christentums brach der gewaltige Baum zusammen wie eine morsiche Eiche.

Wo ist der Schlüssel zur Erklärung dieses historischen Rätsels? Es ist der heilige Geist, der dieses Wunder vollbracht hat.

Das Pfingstfest ist das Fest der Kirche, das Geburtsfest der Kirche. Die Kraft, welche das Heidentum zu Boden warf, welche die Braut Christi neu gekürt aus dem Bude des Martyriums hervorsteigen ließ, sie hat durch 1900 Jahre der streitenden Kirche in allen Kämpfen zur Seite gestanden. Zahllose Staaten, Dynastien und Parteien sind gekommen und gegangen, aber die Kirche selbst ist geblieben, obgleich von Anfang an aus tausend Kratern des Unglaubens und des Irsglaubens die furchtbaren Lavaströme des Hasses und der Vernichtung über sie sich ergossen haben. Manchmal war das Loben der Feinde so schlimm, daß selbst gläubige Christen flehmützig wurden und gesagt haben. In dieser Not wandte sich manches Herz zu Gott und bat ihn, daß er der verbündeten Welt ein „Zeichen“ gebe, welches erweise, daß das Christentum die Wahrheit in sich berge. Aber Gott läßt in seinem unerforschlichen Ratsschlusse die wunderbaren Kundgebungen, wie sie am Pfingstfeste sich ereigneten, nicht eintreten.

„Mensch sein, heißt kämpfen sein“ und auch wir müssen kämpfen. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht.“ tadelt Christus seine Zeitgenossen, aber dieses Wort gilt auch für die Gegenwart. Es wäre kein Verdienst, gläubig zu sein, wenn die Unhaltbarkeit des Unglaubens so völlig klar auf der Hand läge. Bei einem denkenden Geiste, der durch eine gereifte innere Entwicklung zur Annahme des Glaubens gelangt ist, so daß sie, wie Weber sagt, eine „freie Tat des Freien“ ist, pflegt der Glaube oft tiefer gewurzelt zu sein, als in kindlichen Gemütern. Auch in dieser Beziehung gilt manchmal das Wort: „Erwirb es, um es zu besitzen.“ Vor allem soll das christliche Volk nicht tatenlos auf Gottes Leitung und Führung hoffen, sondern auch selbst die Hand an den Pflug legen — mit einem Worte, es soll arbeiten und kämpfen.

Wenn wir die heutige Lage der Kirche betrachten, so sehen wir zwar manche Schatten, aber auch viel Licht, und ganz gewiß haben wir keine Ursache, den Mut sinken zu lassen. Gewiß hat es in der unendlich reichen und wechselvollen Geschichte der Kirche schönere Tage gegeben, wie es die heutigen sind, aber noch viel mehr düstere und gefährvollere. Auch in unserem Sachsenlande haben wir keinen Grund zu Kleinmut und Verzagtigkeit. Vielleicht mußte manches so kommen, um die Pläne der Vorsehung zu erfüllen. Aber auch über die katholische Kirche in Sachsen wacht der heilige Geist. Beten wir, daß er die Herzen der Gläubigen mit seinem Feuer der Liebe erfülle!

Zur Zeit des Kulturkampfes sprach Windthorst das Klagenwort: „Wir verstehen und nicht mehr!“ Die Vorurteile, die Gehässigkeit und Verbissenheit sind auch heute so weit gediehen, daß in den kritischen Dingen Deutsche die Deutschen nicht mehr verstehen. Beide Teile bedienen sich derselben Muttersprache, beide Teile legen sich sogar den Namen Christi bei und doch finden die Klagen und Vorstellungen und Bitten der Katholiken bei ihren christlichen Brüdern taube Ohren. Die klarsten Tatsachen und Gründe prallen an der Leidenschaft und den Vorurteilen wirkungslos, eindrucklos ab. Hermann von Mallinckrodt hat auf dem Totenbett das schöne Wort gesprochen: „Christen mühten sich doch über Christliches verständigen können!“ Und doch scheint es, daß von berechnenden Begern eine Art Sprachenverwirrung herbeigeführt werden soll, um

das gegenseitige Verständnis in religiös-sittlichen Angelegenheiten unmöglich zu machen. Wenn wir gegenüber den haarsträubenden Vorurteilen und Lügen auf die Wirklichkeit und die Wahrheit hinweisen, so machen wir die traurige Erfahrung, daß ein Teil unserer Mitbürger das einfachste, klarste Deutsch nicht verstehen will oder nicht verstehen kann. Was soll denn aus Deutschland werden, wenn diese konfessionelle Sprachenverwirrung fortschreitet? Der katholische Volksteil und der protestantische bestehen doch nun einmal neben einander, wie die rechten und die linken Gliedmaßen an einem Körper. Wir müssen zusammenleben, zusammenwirken und deshalb müssen wir uns auch gegenseitig verstehen. Ist denn der heilige Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Friedens von uns Deutschen geblieben?

Et renovabis faciem terrae! wollen wir beten. Der heilige Geist wachet über dem Schicksal der Kirche; das ist unser Trost auch in religiöser Trübsal. Im übrigen aber gilt zu jeder Zeit die Mahnung: „Lasset uns kämpfen, so lange es Tag ist!“ Wer dieses Gelöbniß ablegt, feiert sicherlich ein gesegnetes Pfingstfest. W.

## Die nordische Union gelöst.

Die Union „Schweden-Norwegen“ gehört der Geschichte an. Es gibt nunmehr ein Schweden und ein Norwegen. Die Norweger sind ein zähes Volk und haben harte Köpfe. Das Land zählt nur zwei Millionen Einwohner, nicht ganz so viel wie Berlin; ein starkes Drittel lebt von der Landwirtschaft, das andere Drittel von Industrie und Bergbau, und ein schwaches Drittel von Schifffahrt und Fischerei. Auf dem Meere hat das Volk sich die Freiheit geholt und lieben gelernt, die Freiheit, die es, obwohl ganz protestantisch, auch den Katholiken gibt. In Norwegen erfreut sich die katholische Kirche sehr großer Freiheit; alle Orden sind zugelassen. Das Selbstständigkeitsgefühl der Norweger ist ein sehr großes. Norwegen hat bereits im Beginn seiner Geschichte eine ganz selbständige Entwicklung gehabt. Der „alte Königsthron“ des Landes, von dem der Storting in seiner Adresse spricht, erhob sich aus landschaftlicher Zersplitterung bereits im neunten Jahrhundert nach Christi. Aber das staatliche Gefühl in der Heimat erwies sich im späteren Verlaufe des Mittelalters als sehr schwach; es kam im 14. Jahrhundert schon einmal zu einer Vereinigung mit Schweden, dann trat, nach dem kurzen Zwischenspiel der Kalmarischen Union, die alle drei skandinavischen Reiche vereinigte, im Jahre 1450 die enge Verbindung mit Dänemark ein, die bis 1814 dauerte. Da kam infolge der Siege des schwedischen Kronprinzen Karl Johann, früheren Napoleonischen Marschalls Bernadotte, über die Dänen, die Abtretung Norwegens an Schweden durch den Kieler Frieden und dann nach kurzem Feldzuge des Prinzen gegen die Norweger selbst der Unionsvertrag, der die bis vorgerückten gültigen Rechtsnormen schuf. Aber diese 90 jährige Union hat die beiden Völker nicht verbunden; die Norweger blieb bößlich und gassfreudlich gegen den Schweden wie gegen jedermann, aber herzlich wurde er gegen diese nie. Der Däne stand ihm immer noch viel näher. Auch das Königshaus wurde nicht populär. Einmal wurden alle Prinzen schwedisch erzogen und kamen nur selten nach Christiania, norwegisch lernten sie, wie man eine andere Sprache auch lernte, dem norwegischen Volksteile blieben sie fremd. Und doch baut sich dieser auf einer langen Tradition auf; jede Familie hat ihre Ahnen, die zurückgehen bis auf das Zeitalter der Kreuzzüge. Nur wer diesen Volkseharakter kennt, begreift die jetzigen Vorgänge, versteht auch die Ruhe und Entschlossenheit, mit der alles vor sich geht. Man kann dem Volke und seiner Vertretung keinen kühnen Willen vorwerfen, geben sie doch so weit, selbst einen Prinzen des schwedischen Hauses die Krone anzubieten. Der Gedanke an eine Republik ist weit von ihnen zurückgewiesen worden. Dabei steht das gesamte Volk einmütig hinter seinen Vertretern.

Allerdings ist es in Schweden nicht anders. Ganz Schweden ist nämlich einzig in seiner Billigung und seinem Anschluß an König Oscars bestimmten Ausspruch über die Bedeutung der Konventionsfrage für die gegenwärtige Union. Auf den in der „Reichsliste“ formulierten Unionkontrakt gestützt und auf Grund der ausdrücklichen Bestimmungen des norwegischen „Grundgesetzes“ konnte der König, der in seiner Eigenschaft als Unionskönig die einmal eingegangenen unionellen Bestimmungen gegen unberechtigte separatistische Forderungen zu schützen hat, nichts anderes, als der nur von Norwegen in dem einstimmigen Stortingsbeschlusse zur Geltung gebrachten Forderung von „konföderaler Trennung, ohne Rücksicht auf die gemeinsame Leitung der auswärtigen Angelegenheiten“ die Sanction verweigern. Diese Sanctionsverweigerung von seiten des Königs ist um so berechtigter, als von norwegischer Seite angedeutet worden ist, daß der nächste Schritt in der Richtung der Auflösung der Unionsbedingungen der sein würde, gerade diese Gemeinsamkeit in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beider Reiche aufzuheben. Schweden hätte allerdings den Beschluß auf Trennung der Union bereiten können, wenn es nur ein wenig dem Nachbarvolke entgegengekommen wäre, aber der schwedische Nationalstolz lebte dies ab und so kam es zum Bruch. Zur schwedischen Einigkeit hat nicht wenig beigetragen der fast drohende, anaristische Ton, welchen die norwegischen Minister während des Ministerrates

Wegen des hochheiligen Pfingstfestes erscheint die nächste Nummer erst Dienstag, den 13. Juni, nachmittags.

gedrängtes  
rit in einem  
enigen Be-  
gen. P. A.  
katholischer  
Dr. Feltg  
stellung in  
s über die  
nungsbooles  
au ergänzen

Gründel 1857.

elm  
Müller.

Fotopark:  
20 Verkaufsw.  
u. all. Stadtkreis.

gsquelle

ch I

reinigt

chluss und Tages-  
frage, sowie

sige  
produkte

espreis.

rei ins Haus zu

asse 6.

n. Täglich  
haus.

reichert.

ren.

straße 30.

meiner

ihn in  
Vorleben  
hr reich,  
ich darf

immer  
liebliches

Schloß  
s Wohl-  
längern.  
schnell

Eigen-  
ommen.

ich will  
geben.  
h. wüßt:

er ge-  
at, denn  
rberz sie  
erwidere  
ndient.

Lage im  
mas Du  
dich liebt,  
b um so

ein Herz  
in liebes